

DIE WELT: 16.10.10

Hamburg, Stadt der Dilettanten

Von Werner Hofmann

Als vor einigen Jahren eine private Initiative die Parole ausgab, Hamburg sei auf dem Weg zur Weltstadt, empfahl ich in einer erbetenen Stellungnahme die Rückkehr zu einer hamburgischen Tugend, dem nüchternen Augenmaß: "Eine 'Weltstadt' beruht auf einer urbanen Temperatur, die dem kollektiven Eros der Bewohner entspringt. Das hat seinen Preis in Form von Reibungen, Konflikten, sozialen Engpässen und Sackgassen. Nicht überall ist die Mentalität für diese Herausforderungen gerüstet. Der Einsicht in dieses Defizit verdanken wir viele Städte mit einem Ambiente, in dem sich angenehm leben lässt. Dazu gehört Hamburg - weil es keine Weltstadt ist."

Das war kein Votum für provinzielle Selbstgenügsamkeit, sondern eine illusionslose Einschätzung der Ressourcen, die in dieser Stadt stecken. Davon konnte ich mir in den zwei Jahrzehnten meiner Tätigkeit an der Hamburger Kunsthalle ein Bild machen. Die Freiheit, Ideen und Themen (auch politische) in Ausstellungen umzusetzen, war mir solange uneingeschränkt zugestanden, wie ich nicht über die finanziellen Stränge schlug.

In der Regel hatte ich es mit Politikern zu tun, die über die Kunst des Gewährenlassens verfügten. Heute herrscht hier der Größenwahn der Parvenüs. Erneut gilt deshalb die Warnung, die Alfred Lichtwark (der erste Direktor der Hamburger Kunsthalle) vor genau hundert Jahren an die Gegner des Universitätsprojekts richtete: "Der kostspielige Luxus, den sich der Einzelne und der Staat leisten kann, ist Beschränktheit und Unwissenheit!" Dieses Wort trifft die Merkmale der kulturpolitischen Dilettantismen, die Hamburg heute zum Gespött gerade derer machen, denen diese Stadt nicht nur als der Ort von Hagenbeck etwas bedeutet.

Man kürzt den Etat der ersten Bühne der Stadt - eine deutliche Strafmaßnahme für angeblich ungeschicktes oder leichtfertiges Wirtschaften. Man beschließt, das Altonaer Museum dicht zu machen, ein Haus, das nicht zuletzt für die vielschichtige Identität dieses Stadtteils eine vitale Funktion hat. Ein solcher Beschluss bewirkt Verletzungen, für die seine bürokratischen Urheber offenbar kein Gespür haben.

Kunstfeindlichkeit ist ein Wort, das wir oft etwas unbedacht den "Pfeffersäcken" an den Kopf werfen, besonders wenn sie sich als Bürokraten tarnen. Die Künste stehen seit den Tagen Luthers in einem merkwürdigen Niemandsland, das zu ihrer öffentlichen Geringschätzung in den protestantischen Ländern beiträgt - aber auch zu ihrer privaten Förderung. Der große Reformator dachte die Verfügbarkeit der Bilder auf der Linie der Nominalisten weiter, und er machte daraus ein Argument gegen den Reliquienkult und zugleich ein konstituierendes Merkmal seines neuen Kunstbegriffs: "Die Bilder sind weder das eine noch das andere, sie sind weder gut noch böse, man kann sie haben oder nicht haben."

Man kann Kunst in den Museen haben oder nicht haben. Die Kunstmuseen sind nicht Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrt, auf die jeder Bürger Anspruch hat. Gerade deswegen verlangen sie von ihren Trägern klare Entscheidungen. Wenn wir sie als notwendig für das kulturelle Ausstattungsprogramm unserer Kommunen erachten (wie die Theater und Opernhäuser), dann gebührt ihnen das uneingeschränkte Engagement unserer Kulturpolitiker. Halbherziges Lavieren, wie es in der Museumspolitik üblich ist, wird man sich dann abgewöhnen müssen. Denn das führt früher oder später in die trostlose Ausweglosigkeit, die heute allen Hamburger Häusern droht. Hamburg muss sich neu erfinden.

Der Autor war von 1969-1990 Direktor der Hamburger Kunsthalle

Das könnte Sie auch interessieren

ESSAY

[Der Fortschritt ist eine Baustelle](#)

Baukräne gehören zur Stadt wie das Salz in einer guten Suppe. Warum nur ist das Bürgertum Stuttgarts so wutverzagt? [mehr](#)


 ANZEIGE

Träume erfüllen kann so einfach sein

Den C&A Ratenkredit können Sie online beantragen - zu Top-Konditionen und mit keiner Bearbeitungsgebühr [mehr](#)

[Der Zerberus von der Chausseestraße](#)

Barbara Schall ist die Tochter von Bertolt Brecht und genießt als Nachlassverwalterin nicht den besten Ruf. Ist das... [mehr](#)

["Wir fangen lieber klein an"](#)

Dominique Meyer und Franz Welsler-Möst bilden das neue Führungsduo an der Wiener Staatsoper. Ein Gespräch über Wagemut und... [mehr](#)

 powered by plista